



Antonín Liehm



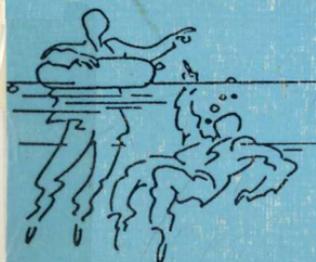
Deutschland



im

Kulturdialog

Europas



Inter Nationes



MEIN DEUTSCHLAND

Deutschland im Kulturdialog Europas

Herausgegeben
von
Antonín Liehm

1994 Inter Nationes · Bonn

Impressum

© 1994 Inter Nationes · Bonn

Herausgeber: Antonín Liehm

Illustrationen: Klaus Böhle

Layout: Stefan Röhl

Printed in the Federal Republic of Germany

by Nettesheim Druck GmbH, Köln

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Dieter W. Benecke, Inter Nationes: Europas Kulturkommunikation	7
Einleitung des Herausgebers: Ganz unverblümt... (Aus dem Tschechischen von Peter Sacher)	11
Péter Esterházy: Hallo, hallo... hallo... (Aus dem Ungarischen von Hans Skirecki)	15
Herrmann von der Dunk: Die europäische Kultur und die deutsche Erfahrung	19
Eřim Etkind: Mein Deutschland	27
Jerôme Clément: Gemeinsam Europa bauen (Aus dem Französischen von Anja Lazarowicz)	33
Ingemar Karlsson: Eine Parabel (Aus dem Schwedischen von Wolfgang Butt)	39
Eduardo Laureço: Warum? (Aus dem Französischen von Anja Lazarowicz)	45
Eduard Goldstücker: Denk ich an Deutschland...	49
Jens Reich: Ich bin die Tänzerin auf dem Ball	53
István Eörsi: Gesamtdeutsche Misere (Aus dem Ungarischen von Hans Skirecki)	55
Slavenka Drakulić: Deutschland, meine Frustration (Aus dem Serbokroatischen von Barbara Antkowiak)	61
Heiner Müller: Ein Loch auf der Straße	67
Hans-Magnus Enzensberger: Neuronales Netz	73
Jacek Bocheński: Kurze Chronik meiner Irrtümer (Aus dem Polnischen von Roswitha Matwin-Buschmann)	75
Thomas Rothschild: Eine schwierige Nachbarschaft	81
Elfriede Jelinek: Wir, Herren der Toten	85
Tontscho Shetschew: Deutschland und die Bulgaren (Aus dem Bulgarischen von Barbara Antkowiak)	91
Richard Szklorz: Soll Königsberg böhmisch werden?	97
Tomas Venclova: Jede Stadt hat mehrere Namen (Aus dem Russischen von Sergej Gladkich)	101
Andrej Bitow: Nicht wir... (Aus dem Russischen von Sergej Gladkich)	107
Igor Trawin: Deutsche Spuren auf russischen Straßen (Aus dem Russischen von Sergej Gladkich)	113

Arvo Valton: Die schwächeren Brüder stärken	11
(Aus dem Französischen von Anja Lazarowicz)	
Michael Lawton: Deutschland und Europa	12
(Aus dem Englischen von Hans-H. Harbort)	
Blaga Dimitrowa: Wenn wir könnten...	12
(Aus dem Bulgarischen von Barbara Antkowiak)	
Miodrag Pavlović: Deutsche Einflüsse auf die serbische Kultur	133
(Aus dem Serbischen von Barbara Antkowiak)	
Daniil Granin: Eine seltsame Frage	137
(Aus dem Russischen von Sergej Gladkich)	
Ismail Kadaré: Richtigstellung	141
(Aus dem Französischen von Anja Lazarowicz)	
Viivi Luik: Wie weit ist Estland von Deutschland?	1
Jan Blomstedt: Der faustische Versuch (und Irrtum)	149
(Aus dem Englischen von Anu Tyykönen-Stoner)	
Dubravka Ugrešić: Konfuse Notizen eines nach Berlin geratenen Nomaden	151
(Aus dem Serbokroatischen von Barbara Antkowiak)	
Michael Kleeberg: Faustus und die Grands Boulevards	157
Stephan Wackwitz: Enfant perdu (Eine außereuropäische Parabel zum Kulturdialog)	162
Daniel Vernet: Zu stark und auch zu schwach	169
(Aus dem Französischen von Anja Lazarowicz)	
Peter Zajac: Wo fängt Europa an?	173
(Aus dem Slowakischen von Ute Raßloff)	
Pierre Mertens: Über den Reduktionismus	177
(Aus dem Französischen von Anja Lazarowicz)	
Joachim Sartorius: Das Fremde ist das Zumutbarste	181
Jean-Pierre Faye: Deutschland – Europa	185
(Aus dem Französischen von Anja Lazarowicz)	
Wolf Lepenies: Vermittler zwischen den Kulturen	189

VORWORT

EUROPAS KULTURKOMMUNIKATION

Es war einmal – so beginnen Märchen, die ein Resultat der Phantasie, der Träumerei über eine bessere Zukunft oder einfach nur hübsche Geschichten mit allegorischem oder symbolischem Gehalt sind.

Es war einmal – das gilt auch für die Leichtigkeit der kulturellen Kommunikation in Europa – und dies ist kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte, was die Vergangenheit betrifft. Die Gedanken und Werke der früheren europäischen Geistesgrößen zirkulierten oder wurden von Scholaren in die verschiedenen Länder getragen. Man konnte mit Fug und Recht von einer europäischen Kultur sprechen, zum Beispiel in der Zeit des Humanismus, der Renaissance, der Aufklärung. Freilich blieb diese europäische Kultur aufgrund des geringen Bildungsgrades der breiten Bevölkerung nur wenigen zugänglich. Das ist bekanntlich heute anders. Und wenn viele Menschen sich kulturell betätigen (können), ist es wegen der erfreulichen Verschiedenheit der Menschen schwerer, zu einer gemeinsamen Linie zu finden.

Gibt es dennoch heute eine europäische Kultur? Ist Europas Kultur mehr als die Summe der vielfältigsten kulturellen Initiativen und Inspirationen? Ist es überhaupt wünschenswert, eine europäische Kultur zu haben? Zwingt dies nicht zum Einheitsdenken, wo gerade die Vielfalt uns doch mehr Möglichkeiten zur gegenseitigen geistigen Bereicherung gibt? Ist in Anbetracht dieser heute gegebenen kulturellen Vielfalt und zahlreichen Möglichkeiten kultureller Tätigkeit für große Teile der Bevölkerung eine „europäische“ Kultur überhaupt möglich?

Diese Fragen zu stellen heißt, eine eher skeptische oder gar negative Antwort zu erwarten. Dessenungeachtet muß man zur Kenntnis nehmen, daß das außereuropäische Ausland Europa als kulturelle Einheit oder – bescheidener gesagt – als Region mit zahlreichen kulturellen Gemeinsamkeiten sieht. Auch der Wunsch vieler osteuropäischer Intellektueller und Künstler, „wieder zu Europa zu gehören“, geht von

der Fiktion „Europa als kulturelle Einheit“ aus. Ist dies also ein Märchen im Sinne einer Zukunftsvision, eines Traums von einer besseren (europäischen) Welt?

Diese Frage zu stellen heißt nur dann, eine negative Antwort zu erwarten, wenn man Einheit als Uniformität, als Einheitlichkeit, interpretiert. Es ist aber sehr wohl ein Wunschbild, wenn man Einheit als Resultat eines Vereinigungsprozesses und als Zusammengehörigkeitsgefühl auffaßt. Das Wunschbild rückt in die Nähe des Realisierbaren, wenn die einzelnen Länder oder Regionen Europas und in diesen die Künstlerverbände oder andere kulturelle Einrichtungen sich mehr um die Kommunikation untereinander kümmern. Was man von anderen sieht und hört, gibt Anlaß über das eigene Schaffen nachzudenken, Klischees zu überprüfen und sich selbst mitzuteilen.

Wenn man die europäische Einigung will, ich will sie uneingeschränkt als Vielfalt in der Einheit, so muß man sich fragen, was man über die Partner in diesem Einigungsprozeß denkt, bisher gedacht hat, in der Zukunft von ihnen erwartet. Hier ist die Vorstellung der Bevölkerungsmehrheit wichtig; Vorrang hat jedoch die Meinung der Intellektuellen, nicht nur wegen ihrer Kapazität zur – hoffentlich hinreichend vorurteilsfreien – Analyse, sondern auch wegen ihres – eigentlich zu erwartenden und oft auch gegebenen – Einflusses auf die öffentliche Meinung in ihrem Lande.

Wenn die Intellektuellen Spaniens über die Rolle Frankreichs, Portugals, Dänemarks etc. im Prozeß der europäischen Einigung nachdenken, die Intellektuellen Frankreichs, Portugals und Dänemarks ihrerseits sich über die Rolle Spaniens äußern, so wird ein vielfältiges Mosaik über einen kulturellen Hintergrund entstehen, der zur Einheit im Sinne des Zusammengehörigkeitsgefühls führen kann oder aber so gravierende Divergenzen sichtbar macht, daß der politische Handlungsbedarf hinreichend deutlich wird.

Mit dem vorliegenden Werk, das Antonín Liehm in liebevoller Kleinarbeit und im Geiste der hier geforderten europäischen Kulturkommunikation zusammengestellt hat, wird aus deutscher Sicht, besser: aus der Sicht Intellektueller aus verschiedenen europäischen Ländern auf Deutschland, ein Anfang gemacht. Warum gerade aus der Sicht auf Deutschland? Sicher, weil dieses Land zu vielen Diskussionen im Ausland Anlaß gibt, wo man – zum Teil unberechtigte – Befürch-

tungen und – zum Teil unberechtigte – Erwartungen hegt. Vielleicht auch, weil die Deutschen besonders selbstkritisch über sich nachdenken und deshalb gern wissen wollen, was andere von ihnen denken und erwarten.

INTER NATIONES würde es freilich begrüßen, wenn ein solches Nachdenken über die Nachbarn und potentiellen Kooperationspartner im europäischen Einigungsprozeß auch aus der Sicht anderer Länder veröffentlicht würde. Daß solche Äußerungen nur die Meinung des Autors und nicht die repräsentative Sicht „seines Landes“ darstellen, versteht sich von selbst. Meinungsunterschiede werden freilich erst sichtbar, wenn *eine* Meinung geäußert wird. Im Sinne dieser fruchtbaren Vielfalt ist auch das vorliegende Buch nur ein erster Schritt, der – möglicherweise – Reaktionen provoziert. Wenn dies alles das Europa-Leitmotiv „Vielfalt in der Einheit“ deutlicher bewußt macht, ist das Ziel dieses bescheidenen Anstoßes erreicht. Reaktionen von Ihnen, verehrte Leser, an INTER NATIONES sind deshalb hochwillkommen.

Dr. Dieter W. Benecke
Vorstand

Bonn, September 1994

EINLEITUNG

GANZ UNVERBLÜMT...

In einem irrt Péter Esterházy: Der Gedanke stammt nicht von mir, er kam von Inter Naciones, und meinem Telefonat nach Budapest war ein Telefonat von Bonn nach Paris vorausgegangen. Er hat allerdings darin recht, daß ich den zugeworfenen Ball begeistert aufgefangen habe, der Gedanke provozierte mein Interesse gerade wegen seiner schwierigen Umsetzung, vielleicht hatte ich in ihm von Anfang an all dasjenige vorausgeahnt, was ihm bei der Realisierung folgte.

Der europäische Kulturdialog, den wir unbedingt brauchen, steckt immer noch in den Windeln. Immer wieder werden gern diverse europäische Frankensteins produziert oder verschiedene „Kulturaktionen“ veranstaltet, Preise vergeben usw., aber nur selten wird daran gedacht, Wege zu suchen, wie sich die einzelnen europäischen Kulturen direkt – ob in bilateraler oder in multilateraler Begegnung – kennenlernen, begreifen und erreichen können. Nur so jedoch wäre es möglich, ein wirklich multikulturelles Europa entstehen zu lassen, in dem die unvertauschbare kulturelle Identität eines jeden allenthalben zugänglich ist als Beitrag zur jeweils eigenen Entfaltung und als Maßstab der jeweils eigenen Identität.

Mit Deutschland zu beginnen ist vermutlich besonders schwierig. Die Vergangenheit, auch in ihrer vielfältigen kulturellen Dimension, ja nachgerade darin, belastet hier die Gegenwart schwer. Und die Gegenwart selbst ist alles andere als einfach und eindeutig. Vielleicht ist es aber auch gerade deshalb notwendig, gerade hier zu beginnen.

Der Nationalismus, den das vorige Jahrhundert hervorgebracht und zur Entfaltung gebracht hat, hat die einzelnen kulturellen Identitäten einerseits um eine neue, bis dahin ungekannte Dimension bereichert, andererseits aber, durch seine Folgeerscheinungen, deutlich ärmer gemacht. Nehmen wir ein Beispiel: Ich stamme aus Böhmen. Dort hat sich im vorigen Jahrhundert aus den Trümmern der Vergangenheit die tschechische Nation neu konstituiert, man hat die tschechische Sprache und die tschechische Geschichte wiederbelebt. Eine der

Folgen davon ist, daß das Wort „Böhmen“ (Bohème, Bohemia) kein tschechisches Äquivalent hat. Der tschechische Nationalismus und die moderne tschechische Sprache haben es irgendwie nicht gebraucht. Und doch stand dieses Wort für eine einzigartige Identität, für eine Kultur, deren Komponenten Tschechen, Deutsche und Juden waren, zu der Hašek, Kafka und Rilke, Dvořák und Mahler, Stifter und viele andere zählten.

Eine direkte Folge des Nationalismus des neunzehnten Jahrhunderts und seiner wildgewordenen Gestalt im zwanzigsten Jahrhundert war die Zerstörung dieser böhmischen Identität, natürlich nicht nur in kulturellem Sinne. Prag ist heute eine rein tschechische Stadt, Böhmen und Mähren sind rein tschechische Länder – diejenigen, die hier nicht in die Sprache oder den Glauben des Landes hineingeboren sind, sind heute vornehmlich nur Touristen. Daß dies eine deutliche Verarmung ist, muß nicht besonders betont werden; jeder Nationalismus, der sich in sich selbst einschließt und Ausschließlichkeit anstrebt, stellt eine Verarmung dar.

Gerade dieses will bedacht sein, bevor man darüber nachdenkt, was eine europäische kulturelle Identität bedeutet und wie sie zu pflegen sei. Diesmal ist von Deutschland die Rede. Es schien angebracht, zuerst, wie immer, festzustellen, was man über sich selbst denkt und dann, was die anderen über einen denken. Ganz unverblümt. Und da es dabei um Kultur geht, haben wir uns an Menschen gewandt, die mit der Kultur besonders verbunden sind – an Intellektuelle, Schriftsteller, Akademiker, an Menschen, die über die europäische Kultur nicht nur nachdenken, sondern für ihre Zukunft etwas tun und von dieser Zukunft auch eine gewisse Vorstellung haben. Nicht alle haben geantwortet, nicht alle, die eine Stellungnahme versprochen haben, haben ihr Versprechen gehalten. Daher kommt es, daß, zum Beispiel, der Süden Europas schwächer vertreten ist als andere Regionen. Dennoch finden sich auf den folgenden Seiten Standpunkte von nicht unbedeutenden Vertretern der Kultur aus 17 europäischen Ländern. Unterschiedliche Ansichten, bedingt durch die unterschiedlichen Erfahrungen, getragen von verschiedenen Temperamenten, einander oft widersprechend, indirekt gegeneinander polemisierend, Zustimmung und Ablehnung provozierend, vor allem aber zum Nachdenken zwingend. Nachdenken über das gegebene Thema, über die Vergangenheit, über



die Gegenwart, über die Zukunft, in erster Linie aber darüber, wie man den europäischen kulturellen Dialog weiterführen könnte.

Meiner Meinung nach ist hier ein interessantes, dramatisches, spannendes Buch entstanden, das den Leser nicht gleichgültig lassen dürfte, durch dessen Lektüre er einiges klarer sehen könnte, das ihm zugleich aber die Größe der Aufgabe und die Länge des Weges vor Augen führen sollte, die wir noch vor uns haben.

Es geht indessen nicht nur darum. Wir haben mit Deutschland begonnen, und das ist, wie ich glaube, wichtig. Doch es gibt in Europa mehr als drei Dutzend Nationen, die als Partner für diesen Dialog in Frage kommen. Jeder ist mit der eigenen Erfahrung, mit der eigenen Geschichte befrachtet, jeder pflegt seine eigenen Vorurteile von der Zukunft und seinem Anteil an ihr. Und gerade darüber wissen wir immer noch zu wenig, auf jeden Fall nicht genug, um einen seriösen, vielseitigen Dialog der europäischen Kulturen in die Welt setzen zu können, dessen Probleme man immer noch lieber zu umgehen pflegt als sie zu benennen und sich ihnen zu stellen.

Darum wäre es wünschenswert, daß diese Schrift nur ein erster Schritt sei zu einer langen Reihe von Schritten, an deren Ende wir nicht nur mehr von einander wissen, sondern auch – und das vor allem – uns darüber im klaren sein werden, was wir von einander zu erwarten haben. Erst dann können wir dieses Wissen maximal für eine gemeinsame Zukunft einsetzen, in der Hoffnung, daß wir dann besser verstehen werden, wie sich die vielen europäischen Kulturen an einer europäischen kulturellen Identität beteiligen, in der die Individualitäten gewahrt bleiben und doch im größeren Ganzen aufgehoben sind.

A.J. Liehm

(Antonín J. Liehm ist Herausgeber der internationalen europäischen Kulturzeitschrift „Lettre internationale“)

HALLO, HALLO... HALLO...

Péter Esterházy

Der Dialog, den ich mit Antonín Liehm führte, als er mir antrug, dies hier zu schreiben, war ein ziemlich osteuropäischer Dialog. Er rief aus Paris an, ein automatischer Hinweis auf 1968, auf Paris selbst, auf Prag. Ich war in Budapest, wo ich immer bin, was auf nichts hinweist und nur insofern von Bedeutung ist, als es die Qualität der Telefonverbindung bestimmt – kurzum, Liehm war kaum zu hören. Ich bekam aber mit, daß er wieder begeistert ist, wieder etwas organisiert, und das ist gut so, ich zumindest finde es gut, wenn er begeistert ist und organisiert, *der tschechische Macher*, wie ich ihn bei mir nenne, seit er Europa mit seiner Zeitschrift „Lettre“ vernetzt hat; aber was er sagt, das verstand ich nicht ganz, ich hörte es nicht, und ich traute mich nicht, nein zu sagen.

Jedenfalls sprachen wir deutsch. Das ist die Sprache, mit der ich mich sosolala in den europäischen Kulturdialog einbringe. Ich erwähne es aus purer Höflichkeit. Wenn ich den Tschechen richtig verstanden habe, dann ist nicht die deutsche Sprache, nicht der deutsche Geist, nicht die deutsche Kultur, sondern das Land der Deutschen Gegenstand des Sinnierens, sein Platz in diesem Dialog. Wäre ich aufrichtig (was keineswegs selbstverständlich ist), gäbe ich jetzt zu, daß ich eigentlich nicht recht verstehe, was nun dieser Kulturdialog ist. Daß Europas Völker miteinander sprechen, reden, Zwiesprache halten, plaudern, zum Fünf-Uhr-Tee zusammenkommen? Und wie an diesem Gespräch Deutschland teilnimmt, oder was wir anderen – wenn Deutschland es nicht hört – hinter seinem Rücken sagen? Ob wir über Deutschland tratschen? Freilich tratschen wir über Deutschland. Hinter seinem Rücken tratschen wir über jeden. Aber das ist noch der bessere Fall. Denn wir reden wenigstens. Aber existiert dieser Dialog? Oder ist das eine schlechte Frage? So eine Art modischer End-of-the-history-Pessimismus?

Oh, Antonín, worüber rede ich?

Wir Ungarn haben wieder und wieder mit Deutschland zu tun. Mal Krieg, mal Frieden. Aber irgendwie macht uns Deutschland nicht froh (wir ähneln ihm zu sehr), deshalb machen wir uns unablässig mit Paris

Mut („offenen Auges schaut auf Paris“, sagt der Dichter). Aber dann landen wir doch immer wieder bei Deutschland.

Jetzt fällt mir ein, ist etwa, vielleicht, die EG der Kulturdialog? Und wollen die Deutschen etwas über die neue, die wiedergefundene Deutschfeindlichkeit hören? Dazu sage ich gewöhnlich, vor Deutschland muß man sich nicht fürchten, es reicht, wenn es sich ein bißchen vor sich selbst fürchtet.

Übrigens paßt das, meine ich, für alle, dieser Argwohn uns selbst gegenüber (die Heinesche Linie). Die deutsche Hilflosigkeit in deutschen Sachen ist unser aller Hilflosigkeit. Wenn Deutschland zu einem Dialog mit sich selbst imstande wäre, dann gäbe es einen europäischen Dialog.

Und wenn die Deutschen sich entschlössen, die ungarische Fernsprechgesellschaft aufzukaufen (oder haben sie es schon?), dann .. dann, lieber Antonín, würde ich nicht nur ahnen, was du ins Telefon sprichst, und meine Antwort auf deine Umfrage fiel vielleicht gescheiter aus. Aber nicht mal das würde die europäischen Zustände nennenswert verbessern.

(Der Autor ist ungarischer Schriftsteller)